

Seit September ist Autor Florian Neuner als Stadtschreiber in Graz unterwegs

Diskrete Erkundung der Peripherie

Den US-amerikanischen Rostgürtel und das deutsche Ruhrgebiet hat Florian Neuner schon literarisch erforscht. Seit September ist der in Berlin lebende Autor nun als Stadtschreiber in Graz zu Gast und setzt seine Recherchen in den Peripherien des Stadtraums hier fort. Mit der „Krone“ sprach er über seine Arbeit.

„Es gibt im Stadtraum so vieles zu lesen“, sagt Florian Neuner mit Blick vom Grazer Schloßberg auf die Murmetropole: Plakate, Schilder, Häuser, Menschen – sie alle haben ihre Geschichte zu erzählen.

Seit September ist Neuner als Stadtschreiber im Cerrinischlössl unter dem Uhrturm zu Gast, doch seine Arbeit spielt sich eher an der Peripherie ab: „Mich interessieren nicht so sehr die repräsentativen Bauten im Zentrum, sondern die Genden der Stadt, in die sich etwa die Industrie und die Arbeiterschaft eingeschrieben haben“, sagt er.

Tag für Tag fährt er mit dem Rad oder dem Bus in eine andere Gegend der Stadt und flaniert durch die Straßen: „Ich mag an Graz die Überschaubarkeit“, sagt Neuner. Literarische Stadtforschung nennt er seine Arbeitsweise: „Ich gehe nicht mit gezücktem Mikrofon durch die Gegend und spiele mich selbst in den Vordergrund, sondern versuche diskret Eindrücke zu sammeln“, erklärt er.

Einige Eindrücke – etwa von der Triestersiedlung – hat er auch schon veröffentlicht. Der gebürtige Österreicher, der schon lange in Berlin lebt, schreibt in einer deutschen Tageszeitung alle zwei Wochen eine Kolumne mit dem Titel „Graz von oben“: „Ich empfinde es auch als einen Glücksfall, die Stadt in einer Zeit des politischen Wandels zu erleben, weil mich interessiert, wie sich dieser Wandel im Stadtraum spiegelt“, sagt er über die neue KPÖ-Bürgermeisterin und das neue linke Bündnis in Graz.

Dass er in der Stadt ein „Fremder“ ist, empfindet er als Vorteil: „Ich glaube, man sieht Dinge anders, wenn man von außen kommt und keinen routinierten Blick auf Architektur, Menschen und die Geschichte hat. Und man sieht auch Dinge, die für Einheimische schon längst unsichtbar sind“, sagt er. Es ist wohl kein Zufall, dass er zwar schon das Ruhrgebiet und den US-Rostgürtel erforscht hat, nicht aber seine Heimatstadt Berlin.

Künstlerische Kontakte nach Graz pflegt er aber dennoch schon länger: Im hiesigen Ritter Verlag hat er mehrere Bücher veröffentlicht. Aktuell ist dort auch „Rost“, seine „psychogeografische Expedition“ im ehemaligen Zentrum der Stahl- und Automobilherzeugung der USA, erschienen.



Foto: Christoph Hartner

Autor Florian Neuner erkundet als Stadtschreiber Graz

„Ich fühle mich auf jedem Fall einer Literatur jenseits der klassischen Erzählkunst verpflichtet“, schildert Neuner, der mit „Idiome“ auch ein eigenes Magazin für „Neue Prosa“ herausgibt. Am Ende seiner Zeit in Graz

hofft er, genug Material für ein Buchprojekt gesammelt zu haben. Und wenn Omikron (hoffentlich bald) abgeklingen ist, plant er auch Lesungen und andere künstlerische Aktionen.

Christoph Hartner

KUG-Konzert „Seite an Seite“ im Grazer Stefaniensaal

Die Möglichkeit von Farben

Zwei schillernde Randstücke des Repertoires und einen modernen Mittelgang servierte die Kunstuni in der Reihe „Seite an Seite“ im Stefaniensaal. Erstmals im Haupttabo spielten 15 Musiker in drei aus Studenten und Professoren bestehenden Ensembles Kammermusik von Prokofjew bis Tschaikowski.

Jederzeit ist alles möglich. Gestrichen spielen? Oder gezupft? In Dur oder gar „betrunken“? Ivan Glebov (Violine) und Rafael Catalá Salvá (Cello) können es. Müssen sie aber – und sollen sie auch? Rafael Catalás Stück „Triage“ stellt diese Fragen und eröffnet Möglichkeiten. Während das Klavier (Maija Karklinka-Kern) wuchernd die Richtung wechselt, streichen und zupfen Glebov

und Salvá also, strahlen in ungehemmtem Dur oder „betrunken“ sich an schrägen Harmonien. Beeindruckende Farben holen die Musiker aus dem oft plakativen Katalog des technisch Möglichen hervor.

Überhaupt durchziehen Farbenspiele das kluge Programm. In Prokofjews hebräischer Ouvertüre op. 34 malt Victoria Egretberger an der Klarinette gefühlvoll ausgedehnte

Zeit in die jüdische Melodie, bevor die Geigerinnen Tetiana Lutsyk und Anastasiia Nifantjeva hier mit silberner Schärfe widersprechen.

Die junge Kohorte (Viola: Oleksandra Kanke, Cello: Vita Peterlin, Klavier: Libor Nováček) wird im finalen Streichsextett Tschaikowskis durch die männliche Hälfte des Oberton Octet samt zweier Professoren abgelöst. Vor allem Primgeiger Jevgenijs Cepoveckis lässt im Duett mit Christian Euler Blumen erblühen, während es im Intermezzo klänglich filigran gespenstert.

Felix Jureček